

XXVI.

Zur (!) wahren Emanzipation der Schullehrer.

„Gieb ihnen, was sie bedürfen — nicht, was sie loben.“
„Es will der Feind, es darf der Freund nicht schonen.“ —
„Was heißt zärtlicher Tadel? Der deine Schwäche verschonet?
Nein — der deinen Begriff von dem Vollkommenen stärkt.“ —

Schiller.

Nach Goethe sind die meisten und zwar die besten Gedichte Gelegenheitsgedichte; eine bestimmte Veranlassung, eine Begebenheit, ein Erlebnis, eine Situation bringt den Anlaß zur poetischen Stimmung des Dichters und ihrer Äußerung. Eine reale Wahrheit liegt ihnen zu Grund, es sind keine Erfindungen, noch weniger Einfälle, sondern Werke. Sie spiegeln das wirkliche Leben des Dichters. Indem er andere malt oder skizziert, malt oder skizziert er, was er äußerlich und innerlich erlebt hat.

In ähnlicher Weise pflegen auch die meisten Aufsätze zu entstehen. Waren auch die Gedanken und Ansichten, die er enthält, früher schon in dem Geiste ihres Verfassers, ein Begegnis veranlaßte ihre Zusammenstellung und Veröffentlichung. Lebendige Gedichte sind Gelegenheitsgedichte, wirkende Aufsätze sind Zeitschriften.

Also verhält es sich wenigstens mit dem, den ich jetzt zu schreiben vorhabe. Ob er ein zeitgemäßes, auf Bewegungen in der Gegenwart hinzielendes Wort enthält, ob er geschrieben und

gedruckt zu werden verdient, ob er wirken wird, dies zu beurtheilen steht mir nicht zu; aber eine bestimmte Veranlassung fördert ihn an das Licht.

Ein persönlich mir unbekannter Lehrer sandte mir mehrere Aufsätze, die er geschrieben, Auszüge, die er angefertigt, Tagebücher, die er geführt, im Manuskrifte zu. Ich sollte sie lesen, ihm mein Urtheil mittheilen und über die Druckwürdigkeit jener entscheiden. Meine Zeit ist beschränkt; aber wozu findet sich nicht hier ein Stündchen, da ein Stündchen, und wer erzeugte einem strebenden, vielleicht isoliert lebenden Manne nicht gern einen Dienst? Ich ging daher bald an das Lesen der verschiedenen Manuskrifte, mußte mich aber bald zur Wiederholung des Geschäfts forcieren. Denn nicht nur die Notizen, sondern auch die Tagebücher, die Auszüge und die Aufsätze atmeten einen solchen Grad der Unzufriedenheit mit der Lage der Lehrer, der Stellung der Schule, dabei entbehrten die Ansichten aller objektiven Begründung in einem solchen Grade, daß das Lesen selbst mir zu einem wahrhaft widerwärtigen Geschäft wurde. Der Verfasser erging sich, sichtbar zu seinem eigenen Verderben und Ruin, in endlosen Variationen über das Thema: Emancipation. Von einer Bestimmung dieses im mannigfaltigsten Sinne gebrauchten Wortes war keine Rede; dem Leser blieb nur übrig, sich aus allem zusammenzusetzen, daß ihr Verfasser befreit werden wolle von allem und jedem, ohne im mindesten, ich will nicht sagen richtige, sondern nur bestimmte Vorstellungen über den weitläufigen Gegenstand zu offenbaren. Ich wurde sehr verstimmt, und diese Verstimmung wurde fast zum Ekel, wenn ich das Heer von vorgebrachten Klagen zusammenhielt — mit dem Grade von Geistesbildung des Klägers, von dem sämtliche Produkte ein untrügliches Zeugnis lieferten. Kein Aufschwung, keine Begeisterung für Amt und Beruf, nichts von Freude an dem Dasein, an der Schönheit der Welt, an dem beglückenden Verhältnis zu Gleiches anstrebenden, verwandten Gemüthern, kurz eine Misere von Anfang bis zu Ende, ein Bankrott des Kopfes und des Herzens.

Ich würde davon hier nicht reden, wenn ich nicht — wodurch, ist hier gleichgültig — veranlaßt worden wäre, den Mann

in seiner Schule zu besuchen. Wie der Leser denken kann, es geschah nicht mit dem besten Vorurteil. Ich mußte die innere Abneigung bekämpfen; aber ich that es an der Hand der erfreulichen Erfahrung, daß mancher, der schlecht schreibt, darum nicht schlecht spricht, lehrt und handelt, mit Herbeiziehung der auch nicht seltenen Erfahrung, daß es Gemüther giebt, die nur dann zum Papier greifen, wenn sie verstimmt sind, gleichsam instinktmäßig, um sich den Kummer aus dem Herzen zu schreiben. Ich hoffte oder wünschte, doch ein einigermaßen erträgliches Resultat vorzufinden. Aber was ich fand, überstieg alle Erwartung, oder blieb vielmehr noch weit unter der geringen Erwartung.

Es war Montag, morgens gegen 8 Uhr, als ich bei dem von der Wohnung des Lehrers getrennt liegenden Schulhause oder Schullokal eintraf. Kinder waren noch nicht da. Ich vermutete Spieltag; da aber das Gebäude offen stand, trat ich ein, niemand war da, ich las auf dem an der Thüre angenagelten Lektionsplane: Montags 8 Uhr Religion, und sah mich einstweilen in dem Lokal um. Auf dem Katheder stand ein Lehnstuhl mit gepolstertem, zerrissenem Sitz, links von demselben lag ein Chaos von Schreibheften, alten Schulbüchern und schmierigen Papieren aller Art, auf den Brettern unter dem Pulte standen alte, meist zerrissene Schulbibeln neben Bierflaschen und anderem Unrat, der Fußboden des Zimmers war zwar bearbeitet, aber, statt eigentlich gereinigt zu sein, mit grobem Sand bedeckt, in allen Winkeln lag noch Schmutz, die alten Schulbänke waren mit Staub bedeckt, die Fensterbänke unreinlich bis zum äußersten, die Scheiben dunkel, hier und da fehlte eine, fehlende Teile waren mit Papier verflebt — kurz ein widerwärtiger Anblick in jeder Beziehung.

Nach und nach fanden sich Schulkinder vor dem Hause ein, sie waren nicht wild, sondern still und verzehrten meist auf einigen Bäumen, die zur Seite lagen, ihren Morgenimbiß; sie waren theils ordentlich, theils schlecht gekleidet, an manchen Beinkleidern und Westen hingen die Fäden herunter. Es mochte etwa eine halbe Stunde vergangen sein, als die Kinder allmählich in das Zimmer eintraten, und ich merkte, daß sie den Lehrer erwarteten. Endlich kam er, sein Kleid war ein Mittelthing von Schlafrock und Über-

rock, ein aus brauner Wolle gestricktes Ding um den Hals, Pantoffeln (Pariser genannt) an den Füßen. Ich stellte mich ihm vor, mich entschuldigend, daß ich ohne weiteres in die Schule eingetreten sei. Ich erwartete einige Verlegenheit, ich hatte sie gewünscht; aber nein, der Mann freute sich „der Ehre meines Besuchs“, erkundigte sich dann nach seinen Manuskripten, worauf ich kurz antwortete, ihn bittend, sich in der gewohnten Schulordnung nicht stören zu lassen. Einige Klagen wollten laut werden, aber ich setzte mich auf eine Bank, er mußte anfangen. Er intonierte den Anfang des Chorals: „O, daß ich tausend Zungen hätte“ u. s. w.

Die Kinder fielen ein, ohne aufzustehen, und ein ohrzerreißender Gesang erscholl; drei Strophen wurden gesungen. Dann leierte ein Knabe ein Gebet ab, vor dem die Kinder sich mit Geräusch erhoben. Nun ging es an ein Aufsagen des Katechismus, jedes Kind hatte ein anderes Stück gelernt, eins nach dem andern fing an, während die andern halblaut fortlernten. Von Accent und entsprechendem Ausdruck des Sinnes keine Spur. Dieser „Religionsunterricht“ mochte, ohne zu Ende gebracht zu sein, eine Stunde gedauert haben, als ich aufstand, um den Lehrer zu bitten, mir, womöglich, in den 2—3 Stunden, die ich etwa noch verweilen könnte, eine Anschauung von dem, was die Kinder überhaupt gelernt hätten, zu verschaffen, examinierend die Hauptgegenstände vorzunehmen und mir die Reihhefte der Schüler zu zeigen u. s. w.

Ich merke indes schon, ich ermüde mich und die Leser, wenn ich so fortfahre und ihnen sage, was ich vorfand. Ich resumiere daher nur: in der biblischen Geschichte waren die gefördertsten Kinder bis zur Teilung des jüdischen Reiches gekommen, aber kein Kind konnte irgend eine Geschichte im Zusammenhange erzählen; von dem Neuen Testament kannten sie die Reihenfolge der Schriften und einiges aus dem Leben Jesu, auch Bibelsprüche, hergesagt in der Manier des Katechismus — im Rechnen rechneten die besseren schriftlich die vier Species, nämlich die, welche ein gedrucktes Rechenbuch hatten, von allen etwa ein Fünftel, die andern schrieben Ziffern, von Kopfrechnen kaum ein

Anfang — Lesen in einer dicken Fibel und in der Bibel ohne Ausdruck und Verstand; die jüngeren, welche zwei und drei Jahre die Schule besucht hatten, buchstabierten meist noch — Aufsathefte waren meist gar nicht vorhanden, und was da war, rührte aus alten Zeiten her oder war in einer Beschaffenheit, daß man sich scheuen mußte, sie anzufassen; sie enthielten Abschriften und Diktate — kurz eine Schule welcher Art? — der Leser möge sie charakterisieren. Ich begleitete den Lehrer in seine Wohnung, sie war ordentlich, die Hausfrau hatte ein städtisches Aussehen und machte keinen unangenehmen Eindruck. Sie schien verlegen und bekümmert. Wenn ich mich nicht täuschte, so erkannte ich die Ursachen ihres Gefühls, ich sprach einige ermunternde Worte zu ihren anwesenden, reinlich gehaltenen, anständigen Kindern; aber es war mir unmöglich, länger zu verweilen, ich hätte dem Lehrer nur Unangenehmes sagen müssen. Er begleitete mich eine Strecke, ich konnte ihm nicht verbergen, daß ich unbefriedigt weggehe, er schob alles auf traurige Verhältnisse, Mangel an Schutz und Anerkennung von oben, kam dann wieder auf den Inhalt seiner Manuskripte; ich brach ab, versprach ihm aber, ihm meine Meinung nicht vorzuenthalten. Hier gebe ich sie ihm, schriftlich und öffentlich, und zugleich denen, die ihm gleichen. So Gott will, giebt es solcher Irrenden und Verirrten nicht viele; aber sie fehlen nicht. Ich will sie anreden; wer sich nicht getroffen fühlt, er lese das Nachfolgende, wie man anderes liest und beiseite legt, es geht ihn nichts an; bei wem jenes aber der Fall ist, er gehe in sich, indem er sich selbst emanzipiert und dann das andere abwartet. Ich kann es nicht lassen; ich will sagen, worin die Selbst-Emanzipation mancher Schullehrer besteht, wovon sie sich zu emanzipieren haben. Das andere, was dieser und jener meint, wird dann auch von selbst folgen; und wenn es nicht folgt, so ist das der Übel größtes nicht.

Vorab als Kern: „Wenn ihr's nicht fühlt, ihr werdet's nicht erjagen!“ —

Erstens sage ich: Emanzipieret euch von der Unwissenheit!

Ich rede, um beim Allernächsten stehen zu bleiben, nur von

der Unwissenheit als Lehrer. Jenseits derselben liegen die andern Gebiete, eine Welt; das Wissen des Lehrers, sein notwendiges, unentbehrliches Wissen erfüllt von ihr nur einen kleinen Teil. Aber zu verlangen ist von ihm, daß er diesen wenigstens beherrsche. Und wie sieht es damit aus, mit dem Wissen in den Gebieten der Religion, der Sprache, der Mathematik, der realen Wissenschaften u. s. w.? Es wird einem schaurig zu Mute, wenn man daran denkt: von allem ein Brocken, ein Atom, ein Minimum, ein Nichts, angenommen auf Treu und Glauben, übernommen wie eine Bürde, unter ihr seufzend und keuchend wie ein Knecht, sie wiederkäuend wie ein Tier, und doch nicht verdauend. Ihr klagt über Knechtschaft; aber wisset, keine ist herabwürdigender, vernichtender, als die Knechtschaft der Unwissenheit. Erkenntnis dagegen ist Macht, Einsicht, Stärke, Kraft, Mut, Festigkeit, Selbständigkeit. Darum ringet nach ihr, wenn Ihr Euch emanzipieren wollt! Man spreche über den Ignoranten das Urteil äußerer Befreiung, entfessele ihn von den Ketten, die er trägt oder zu tragen wähnt: wird der Spruch die ihn beherrschende Nacht in Licht, die Däe in Fülle, das Verderben in Segen verwandeln? Ich habe schon das Wort zu Euch gesprochen: man wird nicht emanzipiert, man emanzipiert sich selbst; man hat mir das übelgenommen, aber hier ist doch wohl ersichtlich, daß keiner für den andern wissend werden kann, daß sich jeder selbst helfen muß, oder es ist ihm nicht zu helfen. Was will es bedeuten, wenn man nach der besten Vorbereitung in dem besten Seminar bis zum 20. oder 22. Jahre ernstlich gelernt hat? Es sind Anfänge, Grundlinien; das Gebäude darauf muß von dir in deinem Leben aufgeführt werden. Von einem bis zu dem angegebenen Alter gesammelten Vorrat kann man kein Jahr ordentlich leben, viel weniger ein Jahrzehnt; wenn du nicht am Einsammeln, am Aus säen, am Keimen und Fruchttragen bleibst, du wirst bald so arm sein wie eine Kirchenmaus, ein geistiger Bettler. Du stehst still oder gehst zurück, und die Welt schreitet alle Tage weiter, und du klagst, daß sie dir nicht helfe. Wer heutzutage zehn Jahre ausruht, den trennt eine ungeheure Kluft von den Zeitgenossen, die inzwischen fortgewandert

find. Wir befinden uns auch auf geistigen Eisenbahnen. Steige auf und fahre mit, und wenn nicht, so suche die Schuld in dir, nicht in andern! Klage die Welt nicht an, klage dich an! Mit der Hohlköpfigkeit hat sie kein Mitleid, sondern nur Spott dafür. Also entweder — oder. Ein Drittes existiert nicht.

Zweitens sage ich, wieder in der oben gesetzten Beschränkung:

Emanzipieret Euch von verstandlosen Verfahrenswesen, von Mechanismus, Schlendrianismus, geistlosem Treiben!

Frage dich, wie du lehrst, welche Verfahrenswesen, Methoden du befolgst, ob sie dem Wesen der Sachen, ob sie dem Entwicklungstrieb der Schüler, ob sie der Natur des Menschen entsprechen, ob du dir das beste, was bis jetzt zutage gefördert ist, angeeignet hast, ob es so zu deinem Wesen gehört, daß es zur Substanz deines Lebens geworden! Steckst du etwa noch in dem Mechanismus des Buchstabier-Unterrichts; übst du noch die knechtische, verrufene (noch nicht genug verrufene) Lehrweise des Katechismus-Unterrichts; lehrst du noch nach dem alten RechenSchlendrian und wie diese Ungetüme heißen? Oder kann man in Wahrheit von dir sagen: er kennt und lehrt das Lesen in geistweckender Art (Lautieren und Schreiblesen); die Schüler lesen mit Nachdruck, Wohllaut und sinngemäß, mit Verstand und Gefühl; sie lernen Schriften, ihrem Alter angemessen, verstehen; sie sprechen richtig, bestimmt und ansprechend; wissen ihre Gedanken in angemessener Weise darzustellen u. s. w.; sie lernen Kernsprüche, Gesangbuchlieder und den Katechismus mit Gemüt und Verstand; ihre Denkkraft wird außerdem geübt durch methodischen Rechenunterricht; sie singen wohlklingend, deutlich, lieblich u. s. w. u. s. w.; dann, aber auch nur dann hast du dich von den alten Schulübeln, Popanzen und Quälgeistern, die man Mechanismus und Schlendrianismus nennt, befreit, dann bist du in dieser Beziehung emanzipiert. „Selbst ist der Mann“, — „es tritt kein anderer für dich ein“ — auf sich selber steht hier jeder ganz allein. Bleibst du aber ein Knecht des Herkommens, dann verschone uns mit den Klagen über schlechten Schulbesuch, über Mangel an Hilfe von seiten der Bürgermeister, Landräte

und Pfarrer — was würde es fruchten, wenn die Kinder auch noch so fleißig die Schule besuchten; soll man sie in den Pferch sperren, um durch geistloses Manövrieren von deiner Seite ihnen alle Natur und Originalität auszutreiben? Nein, auch ich würde dir nicht helfen, sondern dich ziehen lassen deine Straße; denn man hilft nur dem, dessen Thätigkeit die Sache fördert, um derentwillen man ihn angestellt hat.

Drittens: Emanzipieret Euch von schiefen Gesinnungen! Ich werde damit nicht hinter dem Berge halten: vom Hochmut, von der falschen Demut, von äußerer Wortgläubigkeit, von aller Affektation und andern Arten des Geistesruines.

Das Wissen ist die erste, das Können die zweite, das Wollen die dritte Potenz in dem Leben des Lehrers. Das Wissen ist aber ebenso gut in dem Willen, als die Gesinnung, der Kern des rechten Willens. Keine Ansicht ist schiefere und gemeinere als die, daß das Wissen im Kopfe sei, daß man es wie ein äußeres Besitztum habe, daß man es sich mit dem Gedächtnis aneigne. Nein, das echte, wahre, lebendige Wissen ist Sein, ist Substanz des Geistes, ist Charakter. Von dem Können, im Dienste des Willens, versteht sich dasselbe; darum kommt es hier noch auf die Richtung des Willens, auf die Motive, die ihn bewegen, die Gesinnungen, die ihn leiten, an. Der Hochmut, der über alles andere hinwegsieht, der Schullehrer-Hochmut, der das Schulmeistertum überall als Nummer Eins ansieht; der Dünkel der selbsteignen Vortrefflichkeit trotz ureigner, innerster Nichtigkeit; die Unfähigkeit, etwas über sich anzuerkennen; die Sucht, die Wirksamkeit der Schule als ersten Faktor aller Intelligenz und Kultur zu betrachten; die falsche Demut auf der andern Seite, nämlich die äußerliche, knechtische und heuchlerische Verehrung einflußreicher Personen neben der Nichtachtung der Ideen und Ideale oder der gänzlichen Unfähigkeit, diese aufzufinden; die Sucht, allem eine religiöse oder religiös scheinende Farbe zu geben, das sogenannte Ordinäre durch salbungsvolle Phrasen und Stichwörter zu veredeln; die äußere Wortgläubigkeit bei innerer Leerheit von lebendig befruchtendem Glauben; der Wahn,

durch sie im Besitz der Religion zu sein; die damit verbundene Sucht, Abweichungen davon zu verwerfen, oder zu verfeinern; kurz die Meinung, durch den Glauben an das Wort die Religion zu haben, von der man doch trotz dieses Glaubens himmelweit entfernt sein kann; die Affektation von Gesinnungen, Ansichten, Gefühlen über Gott und göttliche Dinge, über König und Vaterland, über Deutschthum und Patriotismus; kurz die ganze Widerwärtigkeit eines gebrochenen oder verrenkten, eines pur äußerlichen und innerlich leeren, eines gemachten und forcierten Wesens, wie es unter Schullehrern vorkommt. Man lese nur, um nur eins zu erwähnen, das Pathos, in welchem manche unserer preussisch-brandenburgischen Geschichten geschrieben sind, um den Ekel zu begreifen, den gerade Menschen bei dem Anblick solch entehrender und schändlicher Selbstwegwerfung empfinden müssen. Und solche Menschen träumen an andern Orten von Emanzipation der Schule und des Schulstandes, erheben Klagen über Mangel an Achtung und Anerkennung und Verdienst, sie, welche noch die ersten Schritte der Emanzipation, die von ihnen selbst abhängt, zu thun haben, sie, die höchstens einen Schein äußerer Bildung sich angeeignet, aber total unfähig sind, die Merkmale aufzufassen, an welchen man den wahren Menschen erkennt, sie, die es für eine Aufgabe halten, die Welt in der niederträchtigsten Unterwürfigkeit zu erhalten, kurz, die alles andere eher sind als Männer von Tüchtigkeit im Wissen, Können und Wollen!

Wovon Ihr Euch zu befreien habt, ich habe es Euch genannt, ich habe Euch einiges von dem genannt, die Elementarstufe. Erhebt Euch auf und über dieselbe, dann wollen wir Euch das weitere nennen. Es gilt um Befreiung, um Selbstbefreiung von den Banden der Knechtschaft, um Abstreifung entwürdigender Eigenschaften und Zustände. Es sind drei Negationen, Aufforderungen zur Gewinnung negativer Resultate. Aber wie in jeder Negation, stecken auch in ihnen positive Reime. Soll ein Acker fähig werden, Frucht zu tragen, so muß man ihn zuerst vom Unkraut reinigen, dann den guten Samen säen. Ohne ihn keine Halmen, ohne Halmen keine Ähren, ohne Ähren keine Früchte.

Auch die positive Thätigkeit will ich Euch noch nennen, einiges davon, wovon die Selbstemanzipation abhängt; wieder ein Dreifaches.

Erstens: Schließe dich an alles, was die Zivilisation, die Kultur, die Humanität fördert, selbstthätig an!

Viele Lehrer klagen über ihre isolierte Stellung, warum? Weil sie sich isolieren. Wir empfinden es schmerzlich, daß ihre Thätigkeit auf die Wirksamkeit auf kleine Kinder beschränkt ist; warum? Weil sie an andern Richtungen nicht teilnehmen. Sie wünschen Mitglieder des Kirchenvorstandes oder des Gemeindevorstandes zu werden, als Ehrenmitglieder in andern Vereinen zu fungieren, und was thun sie dazu? —

Ich meine: pietistische Klubs und parteiische Absonderungen gehen sie gar nichts an, aber ich sollte auch meinen: alle Veranstaltungen, durch welche das praktisch-religiöse Leben gefördert wird, gehen sie um so mehr an. Ein Schullehrer darf kein Parteimann sein, von ihm erwartet man den Standpunkt, daß er die religiösen Elemente aller Konfessionen anzuerkennen wisse, und die Ansicht, daß an sich keine die wahre Frömmigkeit und die praktische Bethätigung des Christentums ausschließe. Warum schließt du dich nun nicht an den Geistlichen an, der nach seinen Gaben in Lauterkeit des Sinnes auf seine Weise die Religiosität fördert? Ist es nötig, ist es recht, dich wegen dieser oder jener abweichenden Ansichten von ihm zu isolieren? An keinem Orte auf der ganzen Erde ist Überfluß an tüchtigen Menschen, die das Rechte erkennen und es mit Entschiedenheit wollen. Glaube mir nur, man weiß sie schon zu finden; und was würde es zuletzt verschlagen, wenn du, der Tüchtigsten einer in deiner Umgebung, auf diese oder jene Außerlichkeit in der Stellung verzichten müßtest? Das Bewußtsein erhebt dich über jeden Schmerz dieser Art und konzentriert dein Wirken in deinem Kreise. Schließe dich an alle Richtungen, die das Gute fördern und die du erreichen kannst, im Urtheil, in Gesinnung und in Handlungsweise an, und du förderst die Emanzipation der

Menschheit, wie deine eigene, indem du, wie Schiller verlangt, ein Sandkorn zum Berg der Menschheit hinzu trägst.

Zweitens: Erwirb dir allseitige Kenntniss deiner Umgebung!

Ein Gelehrter in einem Fache kann und soll der Schullehrer nicht sein, aber er soll seine Umgebung in vielseitigerer Weise kennen, als irgend einer. Denn er soll auf die vielseitigste Weise in seiner Schule wirken.

Die Kenntniss des Bodens, auf dem du stehst, die geographischen, physikalischen, naturhistorischen, geologischen, meteorologischen, astronomischen Verhältnisse.

Die Landesprodukte, die Art ihrer Verarbeitung, die Zweige der Technologie, des Handels, der Gewerbe und der Industrie.

Die Geschichte deiner Umgebung, deines Landkreises, deiner Provinz, deines Staates. Denn du sollst bei dir zu Hause sein, du sollst deine Kinder mit der Geschichte ihrer Gegend, ihres Landes bekannt machen u. s. w.

Die Kenntniss der Verwaltung deiner Umgebung, der polizeilichen, finanziellen, militärischen, der Schul- und kirchlichen Verhältnisse von dem Nachtwächter und Gensdarmen an bis zum Landrate, der Regierung, den Ministerien und dem Könige hinauf.

Denn aus allen diesen Gebieten mußt du die veranschaulichenden Beispiele des Lebensunterrichts wählen, das Entfernte an das vor Augen Liegende, an die lebenden Personen des Gesichtskreises deiner Kinder anschließend. Und durch diese Kenntnisse, durch diese lebendige Teilnahme an den Lebensfaktoren deiner Umgebung wirst du fähig und reif für aktives Wirken als Mann unter Männern.

Drittens: Mache dich zum Mittelpunkt der Intelligenz deiner Umgebung!

Keiner hat in dieser Beziehung eine glücklichere, beneidenswertere Stellung als der Landschullehrer. Lauter einfache, leicht zu übersehende Verhältnisse, kein Überfluß an Menschen, überall Mangel an Tüchtigen, die man sucht und schätzt und heranzieht, wo man sie findet. Keiner auf dem Lande hat so

dringende Aufforderung, sich zu einem alle guten Richtungen fördernden Zentralspunkt zu machen, als der Schullehrer. Wer mit ihm konkurriert, hat keine so günstige Stellung. Der Pfarrer nicht, weil man von ihm erwartet und fordert, daß er sich nur um religiöse Angelegenheiten kümmerge; der Ortschulze nicht, weil derselbe mit materiellen Dingen beschäftigt ist; der Arzt nicht, kurz keiner. Den Schullehrer müssen, vermöge seines Amtes, alle diese Richtungen interessieren, und er gehört den geistigen Ständen an, von welchen man die Fortbildung nach allen Seiten verlangt. Er lebt nicht bloß in der materiellen, sondern auch in der geistigen Welt, ihm gehört die Litteratur an. Das geistige Leben soll durch ihn gefördert werden. Mache dich darum zu einem Mittelpunkt der Intelligenz deiner Umgebung! Sprich: Warum suchst du in deiner Gemeinde nicht zu fördern die Liebe zum Gesange? warum versammelst du nicht in Abendstunden diejenigen um dich, die dafür Sinn haben, zu gemeinsamer Lektüre und Besprechung über nützliche Dinge, Kenntnisse aller Art, Fortschritte der Welt? warum legst du nicht eine Dorfbibliothek an? Kurz: rühre dich, suche und strebe, gelingt dir das eine nicht, so gelingt das andere; mache dich zu etwas und du bist etwas und du hast etwas! Das Haben und Bekommen des zum Leben Notwendigen ist eine notwendige Folge der rechten Thätigkeit, der wahren Thätigkeit auf der Erde, auf die wir alle gestellt sind, damit wir sie um- und fortbilden. Denken wir uns: in jedem der tausend und aber-tausend Dörfer Deutschlands wirke ein Mann in der bezeichneten Weise, lebe ein Mann in dieser Weise, traun, wir würden in wenigen Jahrzehnten ein ander Volk haben. Nach meinem Bedünken hat man die Wichtigkeit der Stellung von hunderttausend Schullehrern und ihrer möglichen Gesamtthätigkeit für die Volkskultur noch wenig begriffen. Keiner der Stände geistigen Berufs ist so zahlreich, keiner soweit verbreitet, keiner so verteilt wie er. Jedes Haus auf deutscher Erde wird von ihm erreicht, in jedem Hause jedes Kind. Von dem Schullehrer lernt es die ersten Elemente alles Wissens und Könnens, von ihm erhält es selbstbewußt die Richtung des Lebens, k a n n sie erhalten. Kein Mensch

eignet sich so zu einem lebendigen Momente, zu einem belebenden Prinzip, zu einem antreibenden Faktor als der Schullehrer. An fruchtreicher, tiefgreifender Wirkksamkeit kann, an Vielseitigkeit, wenn auch an Tiefe im einzelnen, soll ihn keiner übertreffen, in Energie des Willens sucht man ihn in der vordersten Reihe.

Ist dir das nicht genug, willst du noch mehr, bist du noch nicht zufrieden, verlangst du, daß andere aus dir etwas machen sollen, während du deine Stellung nicht begreiffst, die dir zu Gebot stehenden Mittel nicht anwendest, deine Kräfte nicht be-
thätigst — nun? Nun, sage ich, so verweile in deiner Niedrig-
keit, steigere deines Nichts durchbohrendes Gefühl, klage über
Gott und die Welt, seufze über deine und der deinigen Armut,
ergehe dich und deinesgleichen in Hirngespinnsten über die
Emanzipation deines Standes, kurz — bleibe ein Narr wie
bisher! Amen.